

L. Bormann, *Philippi. Stadt und Christengemeinde zur Zeit des Paulus* (NTS, 78), Leiden-New York-Köln 1995 (Verlag E.J. Brill), XIII+248 Seiten, gebunden \$ 80,-/Nlg 140,-

Die vorliegende Monographie stellt die überarbeitete und um Literatur ergänzte Fassung der Dissertation von B. dar, die 1993 vom Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Frankfurt a.M. angenommen wurde. Sie zielt die historische Verortung des Phil in der politischen und religiösen Situation der römischen Kolonie Philippi zur Zeit des Paulus an, um den Einfluß des sozialen Umfeldes auf Leben, Gestalt und Verkündigung einer frühen christlichen Gemeinde ermessen zu können. Dementsprechend behandelt der erste Teil der Arbeit die Kolonie Philippi in geschichtlicher Perspektive, wobei die Umstände der Koloniegründung einen starken Einfluß römischer Kultur und Lebensweise nahelegen. Die religiöse Situation zeigt sich ebenfalls römisch geprägt, d.h. Gegenstand der Verehrung bildeten das griechisch-römische Pantheon sowie der Prinzeps mit seiner Familie; das in der Exegese gängige Bild eines Synkretismus verschiedenster Religionen in Philippi ist erst im 2. Jh. n.Chr. nachweisbar und bedarf so für das 1. Jh. einer Korrektur (vgl. 67). Eine Auswertung der Darstellung Philipphis in der antiken Geschichtsschreibung findet eine "Stadt, in der sich das römische Selbstbewußtsein als Vertrauen in das göttergewollte Recht und in das begnadete Können der julisch-claudischen Familie formiert" (84). Diese auf breiter Kenntnis der römischen Ge-

schichte und Literatur basierende Beschreibung der Stellung Philippi als stark römisch geprägte Kolonie liefert B. die Grundlage zur Erörterung der Beziehung Pauli zur Philippergemeinde in zeitgenössischen sozialen Kategorien.

Zuerst muß der so thematisch bestimmte zweite Teil der Untersuchung die noch immer umstrittene Frage nach der Einheitlichkeit des Phil zu beantworten suchen, was B. in detaillierter Auseinandersetzung mit bestehenden Forschungspositionen und sorgfältigen methodischen Überlegungen zur Problematik von Teilungshypothesen versucht. Das Ergebnis ist eine eigene Hypothese zur Dreiteilung des Phil (Brief A: 4,10-20 + 4,21-23; B: 1,1-3,1 + 4,2-7; C: 3,2-4,1 + 4,8f.) (118), die gut argumentativ gestützt ist und so vertretbar erscheint. Die Redaktion zur heutigen Form des Phil habe die Gemeinde in Philippi selbst vorgenommen, um ihr Selbstbewußtsein zu dokumentieren (vgl. 135f.). Nicht ganz einsichtig ist mir jedoch die Reduktion der Textbasis auf den Dankesbrief 4,10-20 als Schlüssel zum Verständnis der Beziehung Pauli zur Philippergemeinde, weil diese Beziehung doch auch die anderen rekonstruierten Philipperbriefe prägt. Da verwundert dann die Behauptung nicht, daß in der materiellen Unterstützung "ein zentrales Moment der Beziehung zwischen Paulus und der Philippergemeinde" zum Ausdruck kommt (206); vor einem Zirkelschluß ist zu warnen!

Die Ausführungen des Dankesbriefes zur Unabhängigkeit Pauli versteht B. auf einem bestimmten religionsgeschichtlichen Hintergrund. So zeigt sich 4,11b-13 als "rhetorische Parenthese des Paulus, in der er sich gleichsam eine fremde Maske über das Gesicht zieht" (149f.); er "schlüpft in die Rolle eines kynischen Wanderphilosophen und integriert Elemente der hellenistischen Philosophie und der Mysterien", ohne aber eine "eindeutige Zuordnung" zu intendieren (150). Indem Paulus die Rolle überzieht, distanziert er sich von ihr (150). Zu bemerken ist zu diesem Ansatz, daß die Aufnahme bestimmter Topoi, z.B. aus dem Bereich der kynisch-stoischen Diatribe, für diese Identifizierung kaum ausreicht; einem solchen Verfahren gegenüber zeigt sich B. später selbst skeptisch (vgl. 169f.). Der angenommene Hintergrund schließt zudem keineswegs aus, daß für Paulus hinter dem Hinweis auf den, der ihn stark macht (Phil 4,13), auf der Basis des gemeinsamen Glaubens an das Evangelium Christus oder Gott zu sehen ist, der den Grund für Pauli Unabhängigkeit und für die Hilfsbereitschaft der Philipper bildet. - Zwischen den Philippern und Paulus besteht weiter eine Austauschbeziehung, die in einem "Ausgleich im Sinne angemessener Reziprozität der Beziehungen" gründet (152). Die Bedeutung der Gabe der Philipper liegt in der Bewertung der materiellen Zuwendung als ethische Leistung (159). Die Philipper haben daraus nichts vor Gott,

wohl aber vor Paulus gut (159), doch die "Unterstützung des Paulus bewegt auch Gott" (160).

Interessant wird nun der Versuch, die angesprochene Beziehung im Raum hellenistisch-römischer sozialer Konventionen zu situieren. Dabei werden verschiedene Institutionen der römischen Gesellschaft vorgestellt und auf ihre Tauglichkeit zum Vergleich mit der aus dem Dankesbrief eruierten Beziehung befragt. Weder die antike *philia*-Konzeption noch die konsensuale *societas* weisen die nötigen Voraussetzungen dazu auf. Näher liegt das Benefizialwesen - dargestellt anhand Senecas Schrift *De Beneficiis* -, in dessen Rahmen die Gabe der Philipper nach den Kriterien der Freiheit des Gebens und einer über allein Nützlichendes hinausgehenden Gabe als *beneficium* erscheint. Die dabei geforderte Reziprozität der Beziehung hält Paulus über die göttliche Sphäre aufrecht, da er selbst zu einer Erwidderung nicht in der Lage ist (vgl. 179f.) - es spiegelt sich darin eine "allgemein hellenistische Anschauung" (180). In der theologischen Deutung des Paulus wird die "materielle Leistung ... in den Rang einer religiösen Leistung" erhoben (180), was über die zeitgenössische praktische Philosophie hinausgeht. Ich zweifle freilich daran, ob Paulus das Tun der Philipper wirklich als "religiöse Leistung" verstanden wissen wollte.

Großes Gewicht legt B. auf die soziale Institution des Patronats- bzw. Klientelverhältnisses, das die in den Worten des Paulus erkennbare "feste Beziehung ..., aus der gegenseitige Ansprüche und Erwartungen abgeleitet werden" (210), vorgibt. Es handelt sich bei der Philippergemeinde um die Form einer "emanzipierten Klientel", d.h. die Klientel ist keine vom Patron abhängige, sondern eine sich selbst organisierende Gruppe, die "die Handlungen des Patrons in Hinsicht auf das gemeinsam gesteckte Ziel kritisch begleitet" (217). Die "Übertragung auf die Verhältnisse der christlichen Gemeinde war ihr eigenständiges Werk des Gemeindeaufbaus" (216). Paulus als Patron befindet sich wegen des Evangeliums im Rechtsstreit, und dies "wird von den Philippern als eine ihre Zusammengehörigkeit betreffende Angelegenheit verstanden", so daß Hilfe geleistet werden soll (212). "Das Verhältnis der Philipper zu Paulus entspricht strukturell der Klientelbeziehung" (214). Gerade diese Form einer religiösen, gut organisierten, überörtlichen Vereinigung weckte freilich den Verdacht auf politische Gefährdung der Kolonie (vgl. 220-222), so daß "die Philipperkorrespondenz von den Konflikten des Paulus und der Gemeinde mit der munizipalrömischen Obrigkeit geprägt" ist (218). - Ein Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein Register über biblische und antike Stellen, Inschriften und moderne Autoren schließen den Band ab.

Die Untersuchung gibt insgesamt einen sehr anschaulichen Einblick in historische und religiöse Gegebenheiten und soziale Strukturen der Kolonie Philippi zur Zeit des Paulus, was einen notwendigen Hintergrund zum Verständnis des Phil bietet und einmal mehr daran erinnert, daß eine primär situativ bezogene Schrift eben auch nur aus der zugrundeliegenden Situation heraus angemessen verstanden werden kann. Daß B. dies ausführlich nur auf den "Dankesbrief" anwendet, läßt Raum für weitere Untersuchungen. Mir wurde bei der Lektüre aber auch bewußt, mit welcher großen Unsicherheiten eine Übertragung römischer sozialer Einrichtungen auf Gemeindeverhältnisse verbunden ist, wie sie B. für das Klientelwesen versucht. Die dabei notwendige Identifizierung Pauli mit dem Patron der Klientel ist problematisch, da eine eindeutige Überordnung des Paulus impliziert ist (vgl. aber Gal 3,28!) und nicht politische Ziele, sondern religiöse Überzeugungen (das Evangelium) im Mittelpunkt stehen. Die Reduktion der Textbasis auf den "Dankesbrief" übersieht, daß das Evangelium aus sich heraus bestimmte Formen des Miteinanders freisetzt, die auf der gemeinsamen Erlöstheit durch Christus beruhen, dabei die wesenhafte Gleichheit aller Gläubigen beinhalten (vgl. 1 Kor 12,13; Gal 3,28) und auf dieser Basis die Anteilnahme der einzelnen aneinander ermöglichen (vgl. 1 Kor 12,26). Damit soll eine gewisse Nähe zu einzelnen Elementen des Klientelwesens gar nicht bestritten werden, und der Gedanke, daß sich konkretes Handeln an bekannten sozialen Strukturen orientiert, liegt nahe. Einer direkten Übertragung gegenüber bleibe ich aber skeptisch, da sie zentralen Inhalten des paulinischen Evangeliums nicht gerecht zu werden vermag.

Augsburg

S. Schreiber